

Von der Freiheit des österlichen Glaubens

Predigt aus dem Audiogottesdienst zum Sonntag Jubilate, 3. Mai 2020
aufgenommen in der Winterkirche des Doms zu Halberstadt – zu Joh 15,1-8

Prediger: Sup. Jürgen Schilling

I. Verheißung oder Gerichtsansage?

Jesus sagt: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben; wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun.“

Liebe Gemeinde, liebe Hörerinnen und Hörer, ich frage mich, *wie* hat Jesus das gesagt?

Mit einem freundlich werbenden Unterton? „Bleibt in mir und ich in euch. Wie die Rebe keine Frucht bringen kann aus sich selbst, wenn sie nicht am Weinstock bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht an mir bleibt.“

Oder hat er etwa gedroht: „Wer nicht in mir bleibt, der wird weggeworfen wie eine Rebe und verdorrt, und man sammelt die Reben und wirft sie ins Feuer, und sie verbrennen.“

Oder hat er seinen Jünger die Sache nüchtern erklärt, wie ein Lehrer seinen Schülern: „Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren.“

Ihn welchem Tonfall hat Jesus das gesagt? Daran entscheidet sich viel.

II. Wie es im Weinberg so zugeht

Ich selbst bin ja neu in Halberstadt. Unwissend, wie ich war, hätte ich beinahe behauptet, hier in der Region kenne man sich mit Weinanbau nicht aus, und die Bilder, die wir – Sie und ich – im Kopf haben, sie stammen von den Weinbergen aus Franken, von der Mosel oder gar aus Italien. Dann aber fiel mir die Werbung vom größten Weinfass ein, das steht im Jagdschloss im Landschaftspark Spiegelsberge, und hat es bis ins Guinness-Buch der Rekorde geschafft. Und so googelte ich und las: Doch, im Harzer Vorland gab es und gibt es Winzer. So fern muss uns also gar nicht sein, das Bild, das Jesus nutzt:

Fein säuberlich in Reih und Glied aufgestellte Weinstöcke an einem Hang, dort, wo besonders viel Sonne scheint. Vom Frühjahr an umkreist der Winzer jeden einzelnen seiner Weinstöcke viele Male. Dabei ist das Beschneiden der Reben eine seine wichtigsten Arbeiten. Denn Wein wächst wild der Sonne und Wärme entgegen. Die langen Triebe müssen gekürzt werden, damit die Kraft nur in wenige, ausgewählte Reben kommt. Aus deren Trauben wird dann im Herbst der Wein gekeltert.

Dieses Bild nutzt Jesus. Und klar ist: gemeint sind er, Jesus, und wir, die Christen.

Er, Jesus, als Weinstock, und wir die Reben – seit der Taufe mit ihm verbunden. Und das soll so bleiben. Denn dann gibt den so wichtigen Austausch zwischen Weinstock und Reben und bei uns gute Frucht. Das ist das Ziel. Noch einmal Jesus: „Darin wird mein Vater verherrlicht, dass ihr viel Frucht bringt und werdet meine Jüngerinnen und Jünger.“

Reben, die keine Frucht bringen, nimmt der Weingärtner, Gott Vater, weg. Und was da abgeschnitten ist und am Boden verdorrt, wird ins Feuer geworfen.

So ist es in der Weinernte.

III. Doch Gerichtsansage?

Wie hat Jesus das alles gesagt? Sachlich nüchtern? Schwer vorstellbar?

Mit hoch erhobenen Zeigefinger drohend? Schön möglich.

Freundlich, liebevoll werbend? Aber warum dann die Worte vom Feuer und vom Verbrennen?

IV. In Verbindung zu Jesus bleiben und österlich glauben

Früher habe ich mich noch an etwas anderem gestoßen, nämlich daran, dass Jesus hier ganz schön anmaßend auftritt: „Ohne mich könnt ihr nichts tun“, sagt er. Das passt nicht zu meinem Selbstbewusstsein, von keinem Menschen würde ich einen solchen Satz akzeptieren, wenn er ihn zu mir spräche. Bin ich wirklich nur wie eine Rebe, abhängig vom Weinstock? Auf Gedeih und Verderb dazu verzweckt, Frucht zu bringen!?

Jesu Sätze vom Weinstock und den Reben gehören zu den so genannten Ich-bin-Worten. Davon gibt es mehrere. Jesus sagt: Ich bin das Licht der Welt. Er sagt: Ich bin das Brot des Lebens. Ich bin die Tür, der gute Hirte, die Auferstehung, der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Diese ‚Ich bin-Worte‘ nutzen Symbole – Licht, Tür, Weg, Brot – als Bilder für eine besondere Kraft. Für etwas, das mein Leben reich macht, ja sogar braucht.

Licht zu haben heißt: sich in all den Fragen dieser Welt orientieren können. Das Brot steht für Nahrung, klar, aber auch für: Gemeinschaft. Wie wichtig die ist, spüren wir nicht zuletzt gerade jetzt in diesen Wochen. Das Bild vom guten Hirten sagt: da ist jemand, der sorgt sich um mich. Und wenn Jesus sagt: Ich bin die Auferstehung und das Leben, dann stellt er mein Leben in einen viel größeren Zusammenhang, als der Verstand es erfassen kann. Dann verliert die Tatsache, das auch ich einmal sterben werde, das Bedrohliche.

Damit ist klar, wenn Jesus sagt: „Bleibt bei mir. Dann nämlich bin ich bei euch. Daraus erwächst Großartiges!“ - dann ist das Jesu freundliche Einladung. Seine liebevolle Aufforderung an uns, seine Nähe zuzulassen, seine klugen Worte im

Herzen zu bewegen und danach zu handeln, und mit österlichem Glauben fröhlich und voller Vertrauen all dem begegnen, was schwierig scheint.

Klar ist freilich auch: Es besteht die Möglichkeit, nicht zu bleiben, sich abzuwenden und andere Wege zu gehen. Das aber wäre dumm.

Zumal das An-Jesus-Bleiben gar keine anmaßende, einengende Bindung ist. Es steht meinem Selbstbewusstsein gar nicht im Weg.

Es ist anders.

Es ist wie bei einem Liebespaar. Auch da führt ja die gegenseitige Zuneigung dazu, dass das Leben voller Freude ist. Die Liebe zueinander entfacht ungeahnte Kräfte und macht möglich, woran sonst nie zu denken war.

Das ist schon etwas paradox. Doch wenn die beiden Liebenden es gut hinbekommen, dann erwächst aus der Bindung Freiheit. Obwohl sie sich klar zueinander bekennen und damit festlegen, sind sie doch innerlich und äußerlich freier als jemals zuvor.

So darf das auch mit Jesus und uns sein.

V. Von der Freiheit eines Christenmenschen

Martin Luther – vom Typ her eher nüchterner Glaubenslehrer, obwohl, er konnte auch ganz anders, aber in seiner Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ bringt er das Paradoxe / den scheinbaren Widerspruch genial auf den Punkt und zielt mit seinem berühmt gewordenen Doppelsatz sogar noch auf das, was Jesus „Frucht bringen“ nennt:

„Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“

Gebunden und genau deshalb frei, das zu tun, was der Herr von uns erwartet. Frei, weil gebunden an den, der die Liebe ist.

Noch einmal Jesus:

„Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht.“

Was für eine Einladung!

Und der Friede Gottes, der höher ist, als alle unsere Vernunft, er bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.